

Buch des Monats März Doris Lessing: Das fünfte Kind

Hat eine Mutter das Recht oder - weil niemand ihr Kind so gut kennt wie sie - sogar die Pflicht, ihr Kind zu töten, wenn sie feststellt, dass es für andere Geschöpfe eine große Gefahr darstellt? Oder ist die Mutterliebe doch größer, weil sie von ihrem Kind das Beste hofft, weil ihr der Instinkt eines Tieres für die Gefahr fehlt?

Doris Lessing erhielt im Jahr 2007 den Literaturnobelpreis. Deshalb liest man anfangs amüsiert die Geschichte des jungen Paares Harriet und David. Ende der 60er Jahre stellen sie das Gegenteil zum Mainstream der damaligen Jugend in den großen Städten dar. Während dank der Pille die Tendenz zur geringen Kinderzahl eingeläutet wurde, wollten Harriet und David eine Großfamilie gründen. Doris Lessing beschreibt im besten literarischen Stil, wie dies im Bekannten- und Verwandtenkreis nur Achselzucken auslöste. Für die beiden Eigentümer eines großen Hauses war dies jedoch Glückseligkeit.

Diese währte jedoch nur bis zum fünften Kind. Dann mutierte der Roman zu einer Horrorgeschichte. Bereits im Mutterleib erwies sich Ben, so der Name des ungeratenen Sprösslings, als gefährlicher Strampler, der seiner Mutter Schmerzen zufügte. Sein brutales Wesen zeigte sich dann vollends nach der Entbindung, als er seiner Mutter die Brüste aussaugte. Im Alter von nicht einmal zwei Jahren hatte er bereits einen Hund und eine Katze erwürgt. Stets musste man Angst davor haben, dass ihm auch ein kleines Kind oder die behinderte Tochter von Harriets Schwester zum Opfer fällt. Ein schlafender Hund, der rechtzeitig geweckt wurde, konnte sich gerade noch in Sicherheit bringen, als Ben in böser Absicht auf ihn zustromerte.

So kommt es doch zu einer Abschiebung in ein Heim - vom Schwiegervater und dessen Lebensgefährtin arrangiert. In seinem Buch „Die Kunst des Liebens“ beschreibt Erich Fromm die matriarchalische Liebe. Demnach lieben Mütter ihre Kinder, „weil sie ihre Kinder sind und nicht weil sie brav und gehorsam sind oder weil sie tun, was sie von ihnen wünschen oder verlangen“. Deshalb kann Harriet sich nicht so richtig darüber freuen, dass Ben nun fort ist, auch wenn es in ihrem Fall nicht so weit her mit Liebe und Zuneigung ist.

Die Horrorgeschichte geht weiter, als Harriet den sedierten Ben im Heim besucht und ihn - erschreckt über die dortigen Verhältnisse - mit nach Hause nimmt. Dort versucht sie den Filius - auf sich allein gestellt, ohne Unterstützung durch ihren Mann David - wieder aufzupäppeln. Zudem musste Ben die traumatischen Erlebnisse im Kinderheim - oder besser in der Kinderverwahranstalt - überwinden.

Als Ben den arbeitslosen Jungen John kennen lernt, der zur Verrichtung von Tätigkeiten im Garten von Harriet und David angeheuert wurde, empfindet er tatsächlich zu ihm Zuneigung - und Glück, wenn er seine Tage mit ihm und dessen Freunden verbringen durfte. Für Ben ist es jedoch eine neue traumatische Erfahrung, als John und seine Kumpels an eine weit entfernte Berufsschule kommen und nicht mehr ihre Zeit mit ihm verbringen können.

Das Schlimmste an dieser Geschichte ist, dass Harriet von Ärzten und Psychologen keinerlei Unterstützung erhält. Für Harriet ist es einfach verflixt: Kein Arzt bestätigt die Abartigkeit Bens, die doch für jedermann offensichtlich ist. (ks)